

## **DEN GENERATIONENKONFLIKT ENTSCHÄRFEN**

(gekürzte Fassung erschienen im Handelsblatt, 27.10.2003)

**Ulrich Pfeiffer**

Oktober 2003  
empirica paper Nr. 88  
<http://www.empirica-institut.de/kufa/empi088up.pdf>

Die Bundesrepublik durchlebt gegenwärtig eine traumatische Periode. Ganz allmählich dämmert immer mehr Bürgern, dass aus dem Wirtschaftswunderland in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren ein Wirtschaftskummerland (Dettling) geworden ist. Die Mängelliste: lang anhaltende Wachstumsschwäche, politikresistente Arbeitslosigkeit, partieller Geburtenstreik, hohe Staatsschulden und noch mehr Vorbelastungen durch den Sozialstaat. Noch nie wurden im Namen der Solidarität so große Teile des BSP umgeschichtet. Dennoch werden weiter bis zur Erschöpfung viel zu viele Energien in Verteilungskonflikten verschlissen. Dabei braucht Deutschland mehr Wachstum, mehr Vermögensbildung und mehr Kinder. Durch Einwanderung wird die Geburtenlücke auf Dauer nicht geschlossen werden können. Es droht eine Verarmung über Generationen hinweg. Die Baby-Boom-Generation (heute 35 bis 45 Jahre alt) wird bei Rentenbeginn wahrscheinlich eine neue Altersarmut erleben, weil ihre eigene Vorsorge nicht ausreichen wird, und die öffentlichen Transfers drastisch gekürzt werden müssen, um die nächsten Generationen nicht zu überfordern.

Die gesamte Gesellschaft muss händeringend für mehr Wachstum und die erforderlichen – aus internationalen Erfolgsbeispielen sattsam bekannten – Weichenstellungen eintreten. Funktionsfähige Arbeitsmärkte mit mehr Knappheitslöhnen und weniger gewerkschaftlichen Machtlöhnen, wirklich drastischer Subventionsabbau und, wie von Clement eingeleitet, bessere Rahmenbedingungen für Unternehmen werden helfen.

Natürlich müssen Regeln der Fairness gelten. Besitzstandswahrung – oft nur Spiegel historischer Nöte und historischer Machtverhältnisse – bedeutet jedoch oft das Gegenteil. Ganz offensichtlich kann der Sozialstaat nicht nach bisherigen Regeln weiter wuchern. Er würde den Ast knicken, der ihn tragen soll. Selbst nach den „Rürup-Kürzungen der Renten“ würden die Rentenbeiträge auf fast 23 Prozent steigen. Dabei zahlt ein heute Dreißigjähriger schon jetzt fünffach höhere Beiträge zur Arbeitslosenversicherung wie sein Großvater und muss bei Einkommenssteigerungen schon bei mäßigem Einkommen zwei Drittel abgeben. An der Wiege des Sozialstaats galt das Rentensystem als ein Geschäft auf Gegenseitigkeit – Beitragsgerechtigkeit nannte man das. Jeder sollte den Gegenwert seiner Einzahlungen zurückerhalten. Jetzt wird im Barwert die Hälfte der Beiträge für ganze Generationen als Solidaritätsoffer für die Älteren gebraucht. Zusätzlich wird längerfristig ganz unvermeidbar die Eigenheimzulage und die Arbeitnehmersparzulage gestrichen werden. Dafür sollten die jüngeren Erwerbstätigen sechs bis acht Prozent ihres Bruttoeinkommens sparen, um die erwarteten Kürzungen zu kompensieren.

Man braucht nicht viel ökonomisches Verständnis, um einzusehen, dass die Jüngeren ihre geringere Zahl durch mehr Arbeit und mehr Kapitalbildung kompensieren sollten. Die Vorsorge kann leichter werden wenn die jüngeren Erwerbstätigen ihre Lebensarbeitszeit drastisch durch Abitur mit 17/18, Wegfall der Wehrpflicht und Verkürzung des Studiums ausweiten können, wobei gleichzeitig die Pensionsgrenze auf 67 angehoben wird. Diese Erhöhung der Lebensarbeitszeit bei Akademikern um

fünf bis acht Jahre würde eine Absenkung des Vorsorgesparens um zwei bis drei Prozent des Bruttoeinkommens erlauben. Sehr hilfreich wäre auch preiswertes Bauen, damit die hoffentlich wieder zahlreicheren jungen Familien beim Eigenheimkauf mindestens ein Jahreseinkommen einsparen. Der Staat muss den Jüngeren nur erlauben, ihre Lebenszeit besser zu nutzen, Kapital effektiver und flexibler einzusetzen und auch durch flexibleres Riestersparen mehr zu erwirtschaften. Ein Gängelungsstaat wird schwerlich zum Wachstumsstaat.

Während die Jüngeren bei reduzierten Ansprüchen mehr leisten müssen, sollten die jetzigen Rentner Leistungskürzungen akzeptieren. Hier meinen viele, die Nachkriegsgeneration habe schon genügend Verzicht hinnehmen müssen. Die Nachkriegsgeneration – 1945 mindestens 15-20 Jahre alt, heute meist über 75 –, die das Wirtschaftswunder in einer heute unglaublich anmutenden Leistung in Gang brachte, lebt überwiegend nicht mehr. Wir stehen auf ihren Schultern und genießen die Früchte ihrer Arbeit. Gegenwärtig am meisten begünstigt wird die Wirtschaftswundergeneration der 50- bis 70-Jährigen. Sie wuchs in das fertige Wirtschaftswunder hinein. Natürlich hat sie hart gearbeitet. Ihr Berufsleben war eine Erfolgsgeschichte. Sie konnten früh Karriere machen, weil die Generation vor ihnen durch Krieg dezimiert war. Die verwöhnte Wirtschaftswundergeneration ist jetzt ziemlich frech und anspruchsvoll und gibt sich einen Märtyreranstrich. Natürlich haben viele als Kinder oder Jugendliche Krieg und Kriegswirren noch erlebt. Doch sie hat sich einen nicht finanzierbaren Sozialstaat genehmigt. Ihr Alterswohlstand wird von späteren Generationen kaum erreicht werden. Rund 60 Prozent der Wirtschaftswundergeneration lebt im Alter in entschuldetem und hoch gefördertem Wohneigentum zu extrem günstigen Wohnkosten. Sie können sich mehr Reisen als irgendeine andere Altersschicht leisten. Bei weit mehr als der Hälfte ist der Lebensstandard nach dem Rentenbeginn höher als vorher in der Zeit der Erwerbstätigkeit. Ihnen wurden Mitte der 90er Jahre die Ansprüche der Pflegeversicherung, natürlich zu Lasten der Jüngeren, z.T. geschenkt. Eine Kapitaldeckung mussten sie – Blüm sei Undank – nicht aufbringen. Ihr ist zuzumuten jetzt einen Solidarbeitrag zu erbringen, wie durch das Aussetzen von Rentensteigerungen und Übernahme von Beiträgen zur Pflegeversicherung vorgesehen. Dabei ist die Wirtschaftswundergeneration auch für das Geburtendefizit mitverantwortlich. Sie hat sich in Billionenhöhe durch geringe Kinderzahl entlastet und dies nicht durch mehr Kapitalbildung kompensiert. An diesem Beispiel wird auch deutlich, die Verteilungskonflikte werden immer weniger Arm-Reich-Konflikte sein. Generationenkonflikte oder Konflikte zwischen Familien und Kinderlosen oder anderen Gruppen werden die Zukunft dominieren.

Leider haben die Rentner eine besser organisierte Lobby als die unter 40-Jährigen. Jetzt ist es an der Zeit, die Jüngeren für ihre eigenen Interessen zu mobilisieren. Reformen vom Typ 2010 müssen rasch realisiert und weitergeführt werden. Halbreformen, wie die Heraufsetzung des Rentenalters reichen nicht. Die Lebensarbeitszeit muss an beiden Enden steigen. Nur wenn Deutschland wirklich radikal umgebaut wird, können die Jüngeren für sich und für Deutschland wirklich Erfolg haben. Dabei wird ihnen auch helfen, dass schon in knapp fünfzehn Jahren ein ausgesprochener Jugendmangel herrschen wird. Zehn Jahre später wird eine Pensionswelle einsetzen und die Hierarchien in Bewegung bringen. Karrieren werden wieder früher und leichter möglich. Der Staat kann parallel eine wirksame Wachstumspolitik voranbringen. Dann wird es den Jüngeren durchaus möglich, ihr Berufsleben mit Lust und Erfolg zu gestalten. Die Generationenkonflikte werden schwächer. Bei erhöhter Lebensarbeitszeit lassen sich dann auch die zusätzlichen Ersparnisse erwirtschaften. Die Deutschen müssen in der gegebenen Wirklichkeit mehr arbeiten, mehr sparen, wieder innovativer werden und natürlich auch mehr Kinder kriegen. Aber das ist ein eigenes Feld.